

# **Marx, MEGA, Lukács – und nun?**

**Kohei Saito (Osaka)**

## **1. Einleitung: Klimawandel und Kapitalismus**

Die CO<sub>2</sub>-Emissionen müssen bis 2030 um 50% und bis 2050 auf null reduziert werden, um den Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur des Jahres 2100 auf 1,5 Grad Celsius verglichen mit dem Beginn der industriellen Revolution zu beschränken. Wenn dagegen das jetzige Niveau der Treibhausgasemission bis 2100 fortgesetzt wird, könnte der Temperaturanstieg 4,8 Grad erreichen, was aber wegen der Feedback-Mechanismen auch noch einen weiteren unerwarteten Temperaturanstieg verursachen könnte. Das Risiko ist groß, und die verbleibende Zeit sehr knapp.

Auch Politiker und Kapitalisten können die reale Gefahr des Klimawandels nicht ignorieren; das Abkommen von Paris von 2016 ist ein Zeichen dafür. Bekannt ist jedoch, dass der vereinbarte Inhalt nicht ausreichend ist, um gegen die Klimakrise zu wirken – eine Untersuchung zeigt, dass die durchschnittliche Temperatur immerhin um zirka 3,0 Grad steigen wird, sollte das Abkommen eingehalten werden. Die Unfähigkeit der globalen Eliten zeigt, dass die existierende kapitalistische Ordnung der Welt, die fundamental auf atomistischer Konkurrenz und Selbstsucht gründet, nicht in der Lage ist, wahrhaft wirkende Maßnahmen gegen die Klimakrise anzubieten. Daher muss die Lösung von der radikalen Linken kommen. Die Idee des Ökosozialismus ist deshalb wichtiger denn je.

Wenn man neben dem Klimawandel andere ökologische Probleme wie den Verlust der Biodiversität, die Desertifikation, und die Versauerung der Meere berücksichtigt, wirft dies die Frage auf, ob die Technologie überhaupt „Fortschritte“ gemacht hat. Die ökologische Lage der Welt ist trotz der rasanten Entwicklung der Produktivität immer schlimmer geworden. Auf der einen Seite hat die Moderne das technokratische Projekt der Herrschaft über die Natur soweit wie möglich vorangetrieben. Auf der anderen Seite vertieft sich allerdings die ökologische Krise gerade wegen dieser technologischen Entwicklung, wobei die Menschen trotz der höheren Produktivität dem Schicksal der Naturkatastrophe letztlich machtlos gegenüber stehen werden. Die Idee vom „Ende der Geschichte“ von Francis Fukuyama, der den globalen Sieg von

liberaler Demokratie und Kapitalismus als Endpunkt der menschlichen Geschichte betrachtete, verwirklicht sich zirka 30 Jahre später in der deformierten Form des „Endes der menschlichen Geschichte“ infolge der Herrschaft des globalen Kapitalismus und der entsprechenden globalen Degradierung der Umwelt.

## 2. Marx' ökologische Kritik des Kapitalismus

In diesem Kontext scheint der Rekurs auf Marx hoffnungslos und sinnlos. Denn Marx wurde wiederholt als naiver Befürworter der unbegrenzten Entwicklung der Produktivität kritisiert. Sein technokratischer Utopismus verweigere es, so meinte Ted Benton, die Existenz von Naturgrenzen zu anerkennen, was selbstverständlich inkompatibel mit ökologischem Denken wäre. Laut dieser Kritik unterstellte Marx unkritisch, dass die technologische Entwicklung im Kapitalismus auf Grundlage ihrer freien Manipulation der Natur die materielle Grundlage für die Verwirklichung der menschlichen Freiheit bereitstellen könnte. Sven Eric Liedmann verweist in seiner neuen Marx-Biographie auf „die Gefahr, Marx als Verfechter der Umwelt oder zumindest als umweltbewussten Menschen im modernen Sinne darzustellen“, weil „dies nicht der Fall war.“<sup>1</sup>

Die Situation ändert sich aber mit der Vertiefung der globalen ökologischen Krise. In dem Maße, in dem diese Krise sich als Konsequenz des globalen neoliberalen Kapitalismus deutlich manifestiert, wächst das neue Interesse an der Marx'schen ökologischen Kritik des Kapitalismus und seiner Idee des Ökosozialismus. Eine Reihe von Autoren, wie John Bellamy Foster, Paul Burkett, James O'Connor, Joel Kovel und Michael Löwy, haben in der Tat überzeugend gezeigt, wie der marxistische Ansatz sowohl die kritische Analyse der heutigen ökologischen Degradierung als auch die Vision einer nachhaltigen Gesellschaft jenseits des Kapitalismus leisten kann.

Ein Grund für die fortgesetzte Ablehnung der Marx'schen Ökologie liegt in dem unfertigen Zustand des *Kapital*. Es war lange Zeit nicht bekannt, dass sich Marx besonders in seinen späten Jahren mit den Naturwissenschaften intensiv und mit einer klaren ökologischen Perspektive beschäftigte. Er begann seine neue Forschung erst nach der Publikation des ersten Bandes des *Kapital*, so dass er seine neuen ökologischen Kenntnisse nicht vollständig in den

---

<sup>1</sup> Sven Eric Liedman, *A World to Wini* (London: Verso, 2018), 480.

zweiten und dritten Band vom *Kapital* integrieren konnte. Stattdessen blieben seine Ideen in seinen Exzerptheften unveröffentlicht. Auch wenn diese Hefte Marx' starkes Interesse für den ökologischen Bruch im Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur im Kapitalismus bezeugen, interessierte sich fast niemand nach Marx' Tod für diese Hefte: Sie blieben im Archiv völlig vergessen. Dies war eine unglückliche Fügung, weil Marx im 20. Jahrhundert häufig als unökologischer Denker verworfen wurde.

Warum wurden seine Hefte vernachlässigt? Sie werden erst in den letzten Jahren in der IV. Abteilung der MEGA veröffentlicht (Band IV/18 im Juni 2019). Ein Grund dafür besteht darin, dass der sogenannte „traditionelle Marxismus“ Marx' historischen Materialismus als ein geschlossenes dialektisches System behandeln wollte, das alles im Universum (sowohl die Gesellschaft als auch die Natur) zu erklären in der Lage ist. In der Folge richteten die meisten Marxisten nicht genug Aufmerksamkeit auf Marx' ökonomische Manuskripte, und selbstverständlich noch viel weniger auf seine Exzerpthefte. Denn diese Texte hätten den unvollkommenen Charakter des Marx'schen *Kapital* bewiesen. Sogar Engels erwähnte Marx' ernsthafte Beschäftigung mit Naturwissenschaften nicht, als er den Marxismus zu begründen versuchte. Als Konsequenz unterstellten die nachkommenden Generationen von Marxisten einfach, dass Marx zum Thema „Natur“ fast nichts zu sagen hatte. Sie waren daher auf Engels' *Dialektik der Natur* und *Anti-Dühring* angewiesen, um die materialistische Theorie der Natur über Marx' gesellschaftliche Analyse hinaus weiterzuentwickeln. Engels behandelte hier die Natur zwar metaphysisch aber nicht ökologisch.

Zwar gab es Marxisten, die die alles erklärende Weltanschauung des traditionellen Marxismus ablehnten. Heute firmieren sie unter der von Merleau-Ponty geprägten Bezeichnung „Westlicher Marxismus“. Aber wenn sie die mechanistische und positivistische Auffassung des traditionellen Marxismus kritisierten, verwarfen sie gleichzeitig Engels als den irreführenden Begründer dieser problematischen Weltanschauung, weil Engels Marx' dialektische Analyse der Gesellschaft falsch auf die Erkenntnis der Natur angewendet hat. Als die westlichen Marxisten Engels und seine mechanistische Dialektik der Natur aus ihrer Analyse verbannt hatten, schlossen sie zugleich die Sphäre der Natur und Naturwissenschaften komplett aus ihrer Analyse aus. Der westliche

Marxismus ist deshalb nicht in der Lage, das Problem der Ökologie zu behandeln. Er kann die ökologische Problematik nur ablehnen. Typisch ist Alain Badiou's irritierte Reaktion: „ecology is a new opium for the masses.“

In der Konsequenz wurde Marx' ernsthafte Beschäftigung mit den Naturwissenschaften sowohl von traditionellen Marxisten als auch von westlichen Marxisten ignoriert.

### 3. MEGA und Marx' Ökologie

Mit der Veröffentlichung von Marx' Studienheften verändert die IV. Abteilung der *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA) diese Situation. Westliche Marxisten sind heute kaum mehr dazu berechtigt, Marx' Interesse an Natur von ihrer Analyse auszuschließen, da dies der Existenz seiner zahlreichen naturwissenschaftlichen Auszüge schlechthin widerspricht. Andererseits ist es auch kaum glaubhaft, dass Marx durch seine naturwissenschaftlichen Studien das ganze Universum erklären wollte. Eine genaue Untersuchung seiner Hefte zeigt, dass er die Problematik der Natur nicht naturphilosophisch (wie Engels), sondern ganz empirisch behandelt.

Wenn man behauptet, dass Marx sich für ökologische Fragen interessierte, geht es natürlich nicht darum, dass Marx den globalen Klimawandel antizipiert hat – dies wäre eine Wiederholung des Irrtums des traditionellen Marxismus –, sondern darum, dass seine politische Ökonomie eine methodologische Basis zur kritischen Analyse unserer ökologischen Krise anbieten kann.<sup>2</sup> Der Schlüsselbegriff ist in diesem Kontext „Stoffwechsel.“

In der widersprüchlichen Tendenz der kapitalistischen Entwicklung besteht eine Spannung zwischen Gesellschaft und Natur. Anhand seiner Stoffwechsellehre analysiert Marx diese Tendenz der Degradierung der Natur als zentralen Widerspruch der kapitalistischen Produktion. Kapitalismus ist inkompatibel mit den Bedingungen der nachhaltigen Produktion und unterminiert die Bedingungen für eine nachhaltige, freie Entwicklung der Menschen. Dies ist die Grundidee des „Ökosozialismus“. Marx forderte daher ausdrücklich, dass „die associirten Producenten diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln“.<sup>3</sup>

---

<sup>2</sup> Foster and Burkett, *Marx and the Earth*

<sup>3</sup> MEGA II/4.3. S. 838.

Marx behandelt Gesellschaft und Natur in ihrer ständigen Wechselwirkung, und zwar als übergeschichtlichen Prozess des Stoffwechsels. Ferner definierte er die menschliche Arbeit als bewusste Vermittlung dieses Stoffwechsels: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch einen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.“<sup>4</sup> Diese Beziehung zwischen Mensch und Natur gilt zunächst als „ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens“, d.h. als rein physiologische Tatsache, dass Menschen ohne materielle Interaktion mit der Außenwelt auf der Erde überhaupt nicht überleben könnten.<sup>5</sup>

Diese Aussage klingt vielleicht banal, aber Marx' Pointe besteht darin, dass dieser Stoffwechsel bestimmte ökonomische Modifikationen je nach der gesellschaftlichen Organisationsweise der Arbeit erfährt.<sup>6</sup> Marx verweist vor allem darauf, dass der Stoffwechsel in der kapitalistischen Gesellschaft zwischen Mensch und Natur durch den Wert organisiert wird, wobei er mit der Entstehung des Kapitals zugunsten der maximalen Verwertung des Kapitals reorganisiert wird. Diese Reorganisation verursacht Probleme, weil der Wert als „rein gesellschaftliche“ Vergegenständlichung abstrakter Arbeit die mannigfaltigen stofflichen Aspekte jenes Stoffwechsels nicht ausreichend berücksichtigen kann. Je mehr Kapital als unendliche Bewegung des wachsenden Werts durch den ständigen Formwechsel von Ware und Geld den gesamten Arbeits- und Zirkulationsprozess allein zugunsten seiner maximalen Verwertung reorganisiert, desto mehr wird schließlich der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur unterminiert.

Dabei wirkt die Natur zwar „elastisch“ und sie ist dem Bedürfnis des Kapitals entsprechend flexibel modifizierbar. Das Problem ist aber, dass ihre Elastizität nicht unendlich ist, soweit sie von jeweiligen stofflichen Eigenschaften abhängig ist. Wenn ein bestimmter Punkt überschritten wird, verliert die Natur ihre stoffliche Elastizität. Wenn sich die Produktivität infolge der Einführung der neuen Technologie verzwei- oder verdreifacht, kann die Natur nicht einfach die plötzlich vermehrte Nachfrage nach Rohstoffen decken. Es gibt zwei unterschiedliche Zeitlogiken, worauf Michael A. Lebowitz hinweist: „it was likely that productivity in the production of raw materials would tend not to increase as

---

<sup>4</sup> Georg Lukács, *Conversation with Lukács* (Cambridge, MA: MIT Press, 1974), S. 43.

<sup>5</sup> MEGA II/6. S. 198.

<sup>6</sup> Istvan Meszaros, *Marx beyond Capital*.

rapidly as productivity in general (and, accordingly, the growing requirements for raw materials).“<sup>7</sup>

Das Kapital erkennt dennoch die Zeitlogik der Natur nicht und versucht stattdessen immer, sie zu überwinden, indem es mithilfe neuer Technologien, Gebrauchswerte, Arbeitsgegenstände und Märkte erfindet und anschließend ein „allgemeines System der Nützlichkeit“ auf dem Weltmarkt konstruiert. Marx fügt aber hinzu:

„Daraus aber daß das Capital jede solche Grenze als Schranke setzt und *ideell* daher darüber weg ist, folgt keineswegs, daß es sie *real* überwunden hat, und da jede solche Schranke seiner Bestimmung widerspricht, bewegt sich seine Production in Widersprüchen, die beständig überwunden, aber ebenso beständig gesetzt werden.“<sup>8</sup>

Marx untersucht also diese widersprüchliche Beziehung zwischen der Logik der kapitalistischen Verwertung und den realen stofflichen Eigenschaften der Natur. Gerade die Abweichung dieser zwei Zwecke der Produktion verursacht nach Marx einen „irreparablen Riß“ im Zusammenhang vom gesellschaftlichen und natürlichen Stoffwechsel.<sup>9</sup> Dieser sogenannte „*metabolic rift*“, den John Bellamy Foster im *Kapital* entdeckte,<sup>10</sup> ist die Manifestation eines Widerspruchs der kapitalistischen Produktion. Um die stoffliche Dimension der Produktion genauer zu untersuchen, wurde Marx' späte naturwissenschaftliche Forschung immer empirischer.

Marx kritisierte damals anhand des Problems der Bodenerschöpfung die Irrationalität der kapitalistischen Produktion:

Mit dem stets wachsenden Uebergewicht der städtischen Bevölkerung, die sie in großen Centren zusammenhäuft, häuft die kapitalistische Produktion einerseits die geschichtliche Bewegungskraft der Gesellschaft, stört sie andererseits den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde, d. h. die Rückkehr der vom Menschen in der Form von Nahrungs- und Kleidungsmiteln vernutzten Bodenbestandtheile zum Boden, also die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit.<sup>11</sup>

Marx integrierte bekanntlich Justus von Liebig's Kritik des „Raubbaus“ in das *Kapital*. Der deutsche Chemiker warnte vor der Irrationalität der modernen Agrikultur, die dem Boden so viele Nahrungsstoffe wie möglich entnimmt, ohne sie ihm zurückzugeben. Raubbau ist von einem kurzsichtigen Hunger nach

---

<sup>7</sup> Michael A. Lebowitz, *Following Marx: Method, Critique and Crisis* (Leiden: Brill, 2009), S. 138.

<sup>8</sup> MEGA II/1. S. 322 f.

<sup>9</sup> MEGA II/4.2. S. 753.

<sup>10</sup> John Bellamy Foster, *Marx's Ecology: Materialism and Nature* (New York: Monthly Review Press, 2000).

<sup>11</sup> MEGA II/6. S. 476.

Profit getrieben, was sich als inkompatibel mit der Nachhaltigkeit der Bodenfruchtbarkeit erweist. Je mehr das Kapital seine eigene Verwertung verfolgt, desto größer ist die Diskrepanz von jenen zwei Logiken, so dass das Kapital die materiellen Bedingungen der freien menschlichen Entwicklung unterminiert.

Auch wenn Marx im *Kapital* das Problem des ökologischen Bruchs prinzipiell in Bezug auf die Bodenerschöpfung anhand von Liebig erörtert, ist es keineswegs nötig, seine Analyse darauf zu beschränken. Wie der neu veröffentlichte MEGA-Band IV/18 dokumentiert, versuchte Marx nach 1867 über Liebig hinaus den modernen Raubbau in unterschiedlichen Produktionsbereichen ausführlicher zu untersuchen. Hierhin besteht eine klare Bedeutung der MEGA, die diese späten Exzerptheft zum ersten Mal veröffentlicht. Die MEGA bietet somit die Möglichkeit an, über den traditionellen und den westlichen Marxismus hinaus Marx' Behandlung der Natur im Kontext seiner ökologischen Kritik des Kapitalismus zu verdeutlichen. Seine Auszüge aus Carl Fraas' *Klima und Pflanzenwelt* zeigen vor allem, dass er sich stark für das Problem der exzessiven Abholzung interessierte. Fraas argumentiert gegen den Raubbau in der Forstwirtschaft wegen der Profitmaximierung: Ihm zufolge ändert die exzessive Abholzung das lokale Klima in ungünstiger Weise, und zwar in Richtung Anstieg der Temperatur und Trockenheit, was die ursprüngliche lokale Agrikultur erschwert.

Bemerkenswerterweise hat Marx eine „unbewusste sozialistische Tendenz“ in Fraas' Werk gefunden.<sup>12</sup> Fraas erkannte zwar den destruktiven Charakter des modernen Raubbaus, aber er konnte sich als „Bourgeois“ eine nachhaltige Gesellschaft jenseits des Kapitalismus nicht vorstellen. Marx' Aussage deutet an, dass er selbst im Gegenteil eine sozialistische Tendenz vertrat, indem er erkannte, dass die nachhaltige Produktion eine im Sozialismus zu erfüllende praktische Aufgabe ist. Hierin besteht Marx' „bewusste“ ökosozialistische Einsicht.

Ein anderes Beispiel aus dem Band IV/18 ist die Viehzucht. Das Kapital erzielt einen größeren Gewinn mithilfe der Kreuzung. Die Änderung des Tierkörpers findet aber aus der Perspektive der Kapitalverwertung statt, was Marx als höchst kritisch ansieht: „Precocity, im Ganzen sickliness, want of

---

<sup>12</sup> MEW Bd.

Knochen, viel development of fat u. flesh etc characterisirt. Diese alle durch Kunstproducte. Disgusting!“<sup>13</sup> Hiermit kritisiert Marx eine instrumentelle Behandlung von Tieren zwecks Profitsteigerung.

Es gibt heute eine Reihe von Autoren, die den marxistischen Ansatz aufgenommen haben, wie Stefano B. Longos Analyse der Aquaökologie, Ryan Gundersons Kritik des Agrobusiness sowie Philip Mancus' Diskussion über den Riss im Stickstoffkreislauf. Als Konsequenz argumentiert Naomi Klein, obwohl sie keine Marxistin ist, für den Ökosozialismus:

Let's acknowledge this fact [that actually existing socialism caused serious environment degradation], while also pointing out that countries with a strong democratic socialist tradition — like Denmark, Sweden, and Uruguay — have some of the most visionary environmental policies in the world. From this we can conclude that socialism isn't necessarily ecological, but that a new form of democratic eco-socialism, with the humility to learn from Indigenous teachings about the duties to future generations and the interconnection of all of life, appears to be humanity's best shot at collective survival.<sup>14</sup>

Man darf ihre Aussage nicht unterschätzen. Klein befürwortet neuerdings ausdrücklich den „Green New Deal“. Aber mit der hier zitierten Passage versteht man, dass der Green New Deal strategisch als ein Übergangsprogramm fungiert, das weitere Kämpfe für die ökosozialistische Gesellschaft fördern kann.

#### **4. Ökologische Krise**

Die Grundidee des Ökosozialismus ist, dass die kapitalistische Produktion unvermeidlich dazu tendiert, die materiellen Bedingungen der Produktion zu unterminieren. Der Markt leistet – im Gegensatz zum liberalen Glauben, dass der grüne Kapitalismus irgendwie bald möglich ist – keine gute Vermittlung zwecks der nachhaltigen Produktion. Da die Zeit für die Reduktion der Emission sehr knapp ist, fungiert die liberale Hoffnung, dass der Emissionshandel oder andere Marktmechanismen den Klimawandel lösen können, nur als ideologisches Mittel, das unsere Aufmerksamkeit von der wirklichen Gefahr ablenkt. Der Übergang zum grünen Kapitalismus ist nicht schnell genug. Was

---

<sup>13</sup> MEGA IV/18

<sup>14</sup> Naomi Klein <https://theintercept.com/2018/08/03/climate-change-new-york-times-magazine/>



erforderlich ist, ist eine radikale Änderung des gesamten gesellschaftlichen Systems.

Der grüne Kapitalismus ist ein Mythos, weil es keinen Feedbackmechanismus zwischen Preis und Natur gibt. Falsch ist deshalb auch die linke Prognose von Jason W. Moore, dass mit der sich vertiefenden ökologischen Krise die „günstige Natur“ nicht mehr verfügbar wäre, so dass der entsprechende Fall der Profitrate eine Krise der Kapitalakkumulation verursache.<sup>15</sup> Laut der Theorie der Unterproduktion der Natur, die erst James O'Connor als „zweiten Widerspruch des Kapitalismus“ formulierte,<sup>16</sup> ist die ökologische Krise der ökonomischen Krise untergeordnet und spielt insofern nur eine sekundäre Rolle. Aber die ökonomische Krise folgt nicht notwendig aus der Degradierung der materiellen Bedingung der Produktion. Die Steigerung des Ölpreises z. B. hat keine Schwierigkeit in der Kapitalakkumulation hervorgebracht, sondern der höhere Preis hat Ölkonzerne sogar dazu veranlasst, noch tiefer zu bohren und früher unprofitable Ölfelder sowie Ölsand und Ölschiefer zu fördern. Solch technologischer Fortschritt ermöglicht die Vermeidung der ökonomischen Krise und sogar mehr Profit zu machen, aber verhindert nicht die ökologische Krise.

Dies ist in Hinsicht auf den Klimawandel fatal. Indem das Kapital seine eigene krisenhafte Tendenz mithilfe der stofflichen Elastizität der Natur zu mildern versucht, vertieft sich die ökologische Krise noch viel schneller. Anders gesagt: der Kapitalismus bricht nicht automatisch zusammen, aber die freie menschliche Entwicklung in und mit der Natur wird bald schlechthin unmöglich, wenn der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur weltweit deformiert wird. Deshalb muss man die „ökologische Krise“ von der „ökonomischen Krise“ unterscheiden und klarstellen, dass jene auf diese nicht reduziert werden darf.

## 5. Lukács' Stoffwechsellehre

Es gibt heute allerdings immer noch neue Kritiken an dem Begriff des „metabolic rift“. Jason W. Moore kritisiert vor allem, dass der Begriff in einen cartesischen Dualismus von „Gesellschaft“ und „Natur“ verfällt. Es sei nötig,

---

<sup>15</sup> Jason W. Moore, *Capitalism in the Web of Life: Ecology and the Accumulation of Capital* (London: Verso, 2015).

<sup>16</sup> James O'Connor, *Natural Causes: Essays in Ecological Marxism* (New York: The Guilford Press, 1998).

diesen Begriff durch einen monistischen Begriff vom „singular metabolism“ zu ersetzen, weil Kapitalismus nur „in“ der Natur existiert und sich „durch“ die Natur entwickelt, statt als eine getrennte Entität „auf“ sie zu wirken.

Ist der Begriff des „metabolic rift“ wirklich so dualistisch? Hier ist ein Umweg über Georg Lukács hilfreich. Diese Aussage klingt vielleicht überraschend, denn Lukács gilt normalerweise als Begründer des westlichen Marxismus. In der Tat wird er wegen seiner dualistischen Auffassung der Gesellschaft und Natur von traditionellen Marxisten, wie Ladislaus Rudas und Abram Deborin, harsch kritisiert – was er auch in seinem Vorwort zum *Geschichte und Klassenbewusstsein* von 1967 zuzugeben scheint.

Als Antwort auf Rudas' Kritik weist Lukács in einem damals unveröffentlichten Manuskript, *Chvotismus und Dialektik*, auf den Begriff des „Stoffwechsels“ hin. Er betont, dass der Mensch sich als Teil der Natur im ständigen Prozess mit ihr befindet. Marx' Begriff zeigt, so meint Lukács, die Identität zwischen Mensch und Natur in ihrer Wechselwirkung vermittelt der Arbeit. Es gibt in diesem Sinne keine absolute Trennung von Mensch und Natur – keinen cartesianischen Dualismus.

Dies heißt allerdings nicht, dass Mensch und Natur komplett identisch seien und monistisch behandelt werden dürfen. Bemerkenswerterweise weist Lukács auf neue Qualitäten, die nur durch das Gesellschaftliche bestehen, hin.<sup>17</sup> Es besteht also eine „Identität von Identität und Nicht-Identität,“ die aus dem Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur entsteht. Um diese neuen gesellschaftlichen Qualitäten in der spezifisch kapitalistischen Form des Stoffwechsels genau aufzufassen, ist es also notwendig, das Gesellschaftliche von der Natur zunächst analytisch zu trennen.

Dieser Ansatz erinnert an Alf Hornborg, der ebenso gegen die flache Ontologie von Bruno Latour für den analytischen oder methodologischen Dualismus argumentiert:

But does this mean the categories of Nature and Culture, or Nature and Society, are obsolete and should be discarded? On the contrary, never has it been more imperative to maintain an *analytical* distinction between the symbolic and the pre-symbolic, while acknowledging their complex interfusion in the real world. Only by keeping Society and Nature *analytically*

---

<sup>17</sup> Georg Lukács, *Chvotismus und Dialektik*

apart can we hope to progress in the demystification of that hybrid web in which we are all suspended.<sup>18</sup>

Dieser „analytische Dualismus“ bedeutet aber nicht, dass das Gesellschaftliche und die Natur einfach getrennt bleiben dürfen. Die Trennung ist nur methodologisch, um die geschichtliche Spezifität des Stoffwechsels in der kapitalistischen Produktion zu begreifen. In der Wirklichkeit existiert das Gesellschaftliche ohne seinen Träger. Beide müssen also in ihrem einheitlichen Prozess des Stoffwechsels betrachtet werden.

Laut Lukács besteht die Einseitigkeit der modernen Wissenschaft in der Art und Weise, wie sie die materielle oder stoffliche Seite im Verhältnis zur gesellschaftlichen Form betrachtet. Mit ihrem Prinzip der mechanistischen Rationalität und dem Bestreben, die ganze Welt komplett zu quantifizieren, abstrahiert die moderne Wissenschaft von den stofflichen Eigenschaften.

Diese rationelle Objektivierung verdeckt vor allem — den qualitativen und materiellen — unmittelbaren Dingcharakter aller Dinge. Indem die Gebrauchswerte ausnahmslos als Waren erscheinen, erhalten sie eine neue Objektivität, eine neue Dinghaftigkeit, die sie zur Zeit des bloßen gelegentlichen Tausches nicht gehabt haben, in der ihre ursprüngliche, eigentliche Dinghaftigkeit vernichtet wird, verschwindet.<sup>19</sup>

Wegen der einseitigen Vermittlung des Stoffwechsels auf der Basis rationaler Objektivierung gibt es die Spannung zwischen Gesellschaft und Natur. Das Problem vertieft sich und manifestiert sich schließlich als „Krise“:

Diese scheinbar restlose, bis ins tiefste physische und psychische Sein des Menschen hineinreichende Rationalisierung der Welt findet jedoch ihre Grenze an dem formellen Charakter ihrer eigenen Rationalität. D. h. die Rationalisierung der isolierten Elemente des Lebens, die daraus entstehenden — formellen — Gesetzmäßigkeiten fügen sich zwar unmittelbar und für den oberflächlichen Blick in ein einheitliches System allgemeiner »Gesetze« ein, die Mißachtung des Konkreten an der Materie der Gesetze jedoch, worauf ihre Gesetzmäßigkeit beruht, kommt in der tatsächlichen Inkohärenz des Gesetzessystems, in der Zufälligkeit der Bezogenheit der Teilsysteme aufeinander, in der — relativ — großen Selbständigkeit, die diese Teilsysteme einander gegenüber besitzen, zum Vorschein. Ganz kraß äußert sich diese Inkohärenz in Krisenzeiten, deren Wesen — von dem Standpunkt dieser Betrachtungen aus gesehen — gerade darin besteht, daß die unmittelbare Kontinuität des Übergangs aus einem Teilsystem in das andere zerreißt und ihre Unabhängigkeit voneinander, ihre

---

<sup>18</sup> Alf Hornborg, „Technology as Fetish: Marx, Latour, and the Cultural Foundations of Capitalism,“ *Theory, Culture & Society*, vol. 31, no. 4 (2014), pp. 119–140.

<sup>19</sup> Georg Lukács, *Geschichte und Klassenbewusstsein*

zufällige Bezogenheit aufeinander, plötzlich ins Bewußtsein aller Menschen gedrängt wird.<sup>20</sup>

Die einzigartige Art und Weise, in der der Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur im Rahmen der kapitalistischen Produktionsweise organisiert wird, ist hochgradig problematisch, weil sie wegen ihrer Formalität und reduktionistischen Herangehensweise die materielle Dimension der Welt nicht berücksichtigen kann. Der natürlich-ökologische Prozess des Stoffwechsels wird durch die kapitalistische Organisation der menschlichen Arbeit vermittelt, aber sein einziges Ziel ist die Verwertung des Wertes bzw. des Kapitals. Folglich wird die Dimension des Stofflichen dem Primat der Mehrwertproduktion untergeordnet.

Die Einseitigkeit der modernen „Rationalisierung“ spiegelt sich auch deutlich in den modernen Naturwissenschaften und Technologien wider. Die technologische Entwicklung zum Zwecke der Steigerung der Produktivkräfte ruft eine tiefe ökologische Krise auf globalem Niveau hervor, weil der materielle Aspekt der Welt marginalisiert wird. Diese Entwicklung durch das Eingreifen des Menschen in die Natur aus der Perspektive der Kapitalverwertung nur verstärkt. So entsteht ein „irreparabler Riss“ im Stoffwechsel zwischen Gesellschaft und Natur. Ökologische Krise ist daher nichts anderes als die „Krise“ im Sinne von Lukács.

Je mehr Natur und Gesellschaft im Anthropozän miteinander verstrickt sind und „Hybride“ werden, desto wichtiger ist es, sie analytisch voneinander zu unterscheiden. Nur durch die Trennung von Gesellschaft und Natur kann die qualitative Spezifik des gegenwärtigen Gesellschaftssystems erfasst werden. Es reicht jedoch nicht aus, das Natürliche vom Gesellschaftlichen zu trennen. Lukács' realistische Darstellung des historischen Materialismus verbindet beide Dimensionen, indem er sie zu einer Einheit zusammenführt, ohne in eine dualistische Auffassung zu geraten. Dieser Punkt ist von Bedeutung zum Verständnis von Lukács' Krisentheorie, die gerade darauf hinweist, dass die gesellschaftlichen Beziehungen im Kapitalismus den materiellen Aspekt der Welt nicht vollständig berücksichtigen können. Lukács plädiert für eine neue Wissenschaft, die beide Dimensionen berücksichtigt, und dieser Punkt ist

---

<sup>20</sup> Ebenda.

wichtiger denn je, um eine nachhaltigere Gesellschaft jenseits der kapitalistischen Produktion zu schaffen.